WEISS/GRAU/GRAU[1] ÜBER DIE PLANUNG DER FARBE VON ZÜRICH

Dorothee Hahn

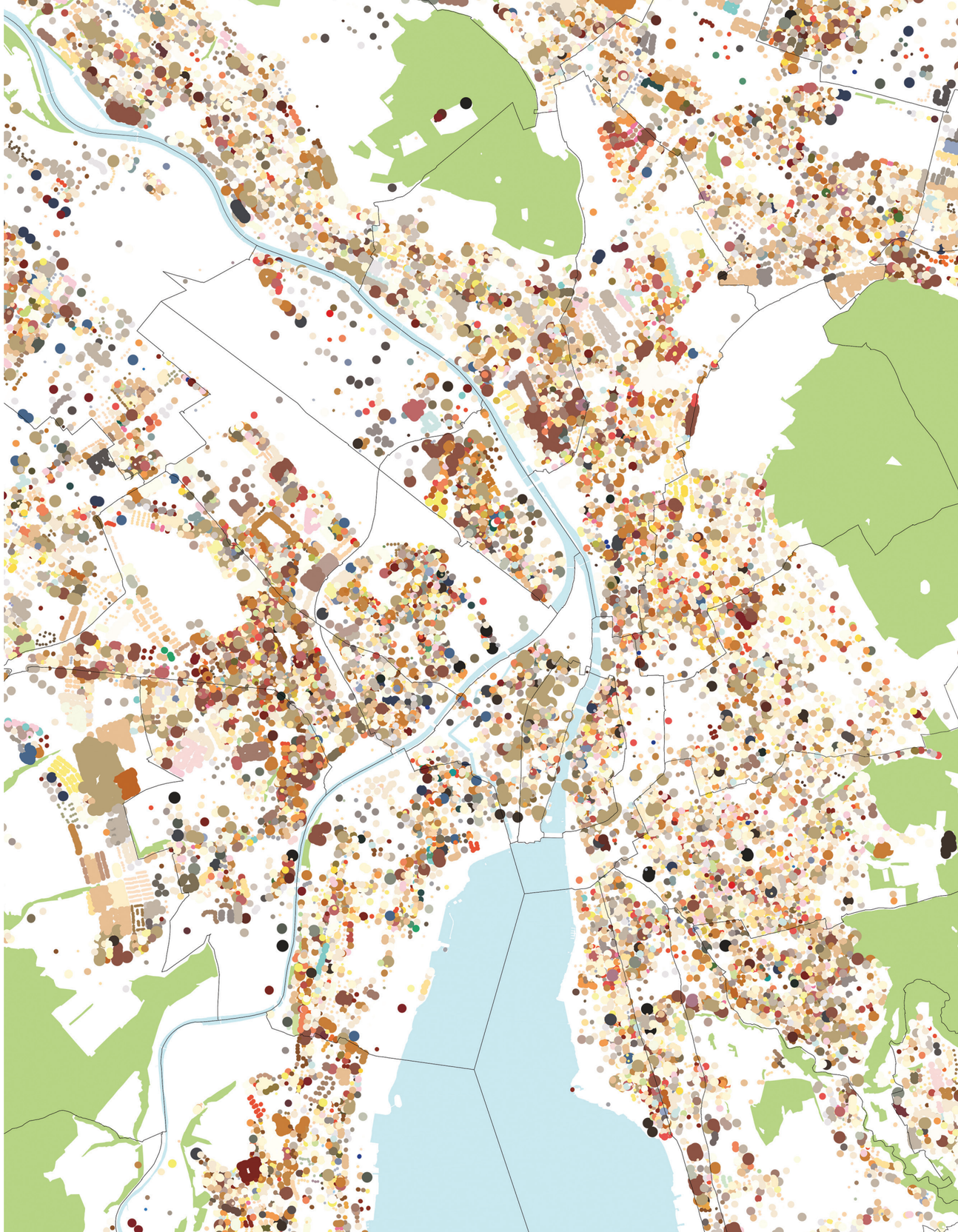

fig.a Fassadenfarbigkeit der Stadt Zürich
Der Plan zeigt die Fassadenfarbigkeit (Hauptfarbe) der rund 41.000 erfassten Gebäude der Stadt Zürich auf der Basis der 115 Farben des ‹Zürcher Farbfächers›. Die Punktgrösse richtet sich nach der Grösse des Gebäudes.

«Das sind Farbtöne, die sich im Laufe des Tages und bei unterschiedlichen Wetterstimmungen verändern. Also die Fassade wirkt manchmal weiss-bläulich, manchmal fast rosa, und die Fensterläden manchmal violett-grau, manchmal grau, und zuweilen kippen sie fast ins Grün. Unglaublich! Und immer ist der Klang in sich total reich! Also das ist eines meiner Lieblingsgebäude in Bezug auf die Subtilität von Farbigkeit.»

Stefanie Wettstein über das Haus zum Schwert bei der Rathausbrücke in Zürich

fig.b Farbportrait FAP 89 Wohn- und Geschäftshaus Haus zum Schwert, Farbdaten: Haus der Farbe, Gestaltung: Barbieri Bucher, © Haus der Farbe 2010

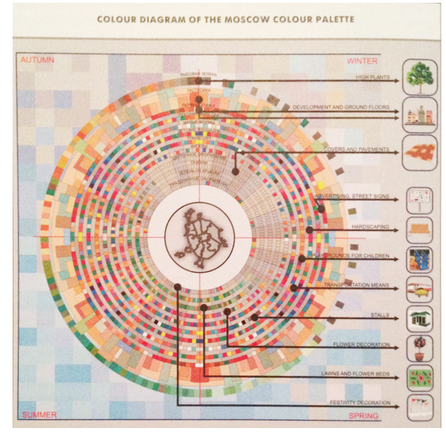

fig.c Diagramm der Farbigkeit von Moskau, © Zentrum für Farbe Moskau

Eine Karte von Zürich. In einem Meer von verschiedenen beige-, weiss- und graufarbenen Punkten befinden sich einige pastellige Farbtupfer. An den Hängen der Goldküste tummeln sich auffallend viele hellweisse Punkte, in der Altstadt sind grössere graubeige Kreise auszumachen und unterhalb des Uetlibergs gibt es grossflächige ocker- und braunfarbene Flecken. Auch das Grün der Waldflächen und das Blau der Gewässer, die dem Kartenleser als geografische Orientierung dienen, sind pastellfarben. In der Nähe des Sees im Quartier Zürich-Enge sticht ein Türkiston hervor.

Jeder Farbpunkt gibt die Farbe eines Gebäudes wieder. Zusammen bilden sie die Farbigkeit der Stadt ab. Ja? Ist Zürich wirklich so pastellig, so unbunt? Die Farbkarte scheint unwirklich, als seien die Farbflächen entsättigt worden. Doch tatsächlich: Zürich ist laut der Studie ‹Farbatlas Zürich› zu achtzig Prozent beige. In einer interdisziplinären Forschungskooperation zwischen dem Haus der Farbe und dem Amt für Städtebau, das das Projekt ‹Farbatlas Zürich› 2005 in Auftrag gab, wurden über fünf Jahre die Farben aller 41.000 Gebäude der Stadt Zürich erfasst. In minutiöser Arbeit wurden Fassaden, Fensterrahmen, Fensterläden und Storen studiert und fotografiert, mit Farbfächern verglichen und anschliessend im Atelier des Haus der Farbe nachgemischt. Von einigen der untersuchten Gebäude wurden im Anschluss Farbportraits erstellt, auf denen Haupt- und Nebenfarben des Gebäudes mengenmässig abgebildet sind.
800 verschiedene Farbtöne wurden insgesamt erfasst, grösstenteils aus einem hellen, pastelligen Farbspektrum. Auf dem Plan sind diese 800 Farbtöne nicht mehr nachvollziehbar. Mit dem Ziel der statistischen Auswertbarkeit und Praktikabilität der Erstellung des Planes wurde die Anzahl der Farbtöne von 800 auf 115 reduziert.
Im Amt für Städtebau dient dieser Plan seit dem Abschluss der Studie ‹Farbatlas Zürich› als Messlatte zur Abwägung der Angemessenheit der Farbgebung eines Bauvorhabens. Farbe und Materialität ist eines von fünf Themen, anhand derer die Qualität eines projektierten Gebäudes, Um- oder Anbaus gemessen wird. Zum ersten Mal gibt es damit in Zürich eine Orientierungshilfe zur Beurteilung der Farbgebung von Gebäuden.
Regelwerke im Zusammenhang mit der Farbigkeit von Städten sind in Europa selten – am häufigsten sind sie in Städten des Mittelmeerraums anzutreffen. In Turin wurde 1978 der Entschluss gefasst, ein Regelwerk für den Umgang mit Farbe im städtischen Raum zu erarbeiten. Seit 1997 existiert der ‹Piano del Colore›, ein Farbleitplan, der für bestimmte Gebiete oder bauliche Elemente an Gebäuden eine Farbgebung vorschreibt. In Barcelona wurde seit 1989 an einem Farbleitplan gearbeitet. Und auch in Moskau wurde in den 1990er Jahren ein Farbprogramm konzipiert, das schliesslich auch in einen Farbleitplan mündete. Interessanterweise bezieht der Plan nicht nur den gebauten Raum mit ein, sondern macht auch die Farbigkeiten der Zwischenräume wie Bäume, Wasserflächen, Werbung, Spielplätze und sogar Himmelfarbigkeiten je nach Jahreszeiten sichtbar. Der Einbezug der Gesamtheit von Farbfaktoren erzeugt ein komplexes Bild der Farbigkeit Moskaus.
Vermehrt gab es im Vorfeld der Studie ‹Farbatlas Zürich› Diskussionen innerhalb des Baukollegiums zu auftretenden starkbunten Bauprojekten in Zürich, wie zum Beispiel den «Sugus-Häusern» an der Röntgenstrasse.[2] Wie sollte man diese neue Farbigkeit bewerten? Wie kann gewährleistet werden, dass Farbe nicht als «preiswertes Mittel »[3] herangezogen wird, um sich von der Nachbarschaft abzuheben? Man beschloss, eine Untersuchung der bestehenden Gesamtfarbigkeit der Stadt durchzuführen:[4] das Forschungsprojekt ‹Farbatlas Zürich›. Neubauten müssen im Kanton Zürich grundsätzlich nur einer befriedigenden Einordnung in die bauliche und landschaftliche Umgebung entsprechen – nur an Gebäude von grösserer städtebaulicher Tragweite wie Arealüberbauungen oder Hochhäuser werden höhere Gestaltungsanforderungen gestellt.[5] Das bedeutet auf Farbe bezogen, dass ein Einfamilienhaus im Kreis 7 hinsichtlich seiner Farbigkeit heute mit Hilfe des Planes beurteilt wird: Fügt es sich in die bestehenden Farbigkeiten ein? Sticht es nicht zu sehr hervor? Sind die Farbgebungen angemessen? Die Farbigkeit der Stadt hat sich laut der Studie ‹Farbatlas Zürich› in den letzten hundert Jahren kaum verändert[6]– und das obwohl in Zürich pro Jahr rund ein Prozent des Baubestandes erneuert wird.[7] Die Orientierung am Bestand und damit eine traditionsbewusste Haltung gegenüber Farben und Materialien ist also nicht neu. Beige war und ist die am häufigsten verwendete Fassadenfarbe.
Neben der Erfassung der Gebäudefarben wurden im Rahmen der Studie ‹Farbatlas Zürich› auch Bewohner der Stadt Zürich nach ihrer Wahrnehmung der Farbigkeit der Stadt befragt. Das Ergebnis erstaunt: Zürich ist demnach grösstenteils blau, gefolgt von grün und grau.
Blau vielleicht der See, die Trams, das Wappen. Grün die Bäume, Parks, die Hänge des Uetlibergs ...? Und grau die vielen hellen, pastelligen, leicht verdreckten Hausfassaden? Die Farbe der Zwischenräume scheint also in der Wahrnehmung der Farbigkeit der Stadt ausschlaggebend, während die Farbe von Gebäuden nur eine sekundäre Rolle zu spielen scheint. Im Rahmen der Interviews wurden die Bewohner Zürichs auch nach dem für sie wichtigsten Gebäude in ihrer direkten Nachbarschaft und nach dessen Farbigkeit befragt: Häufig war die Antwort «Migros» oder «Coop», und meistens wurde das Gebäude als orangefarben beschrieben. Dieses Beispiel zeigt, dass die Wahrnehmung von Farben über Emotionen gesteuert wird und damit ihre Wirkung nicht eindeutig messbar ist. Signalisationen, Leuchtkästen und Werbetafeln scheinen die Farbigkeit von Fassaden in den Köpfen der Menschen zu übertünchen. Wenn Farben zusammenspielen, wird das Bild noch komplexer: Das türkisfarbene Swiss-Re-Gebäude in Zürich-Enge beispielsweise erzeugt eine so starke Farbabstrahlung, dass die Fassaden eines benachbarten Gebäudes völlig verändert erscheinen. Weil die cremefarbene Fassade, auf die das türkisfarbene Licht abstrahlt, leicht grünlich wirkt, mutet die dem Swiss-Re-Gebäude abgewandte Fassade rosa an. Und spiegelnde Glasfassaden wie die des Prime Tower wechseln je nach Jahreszeit, Witterung und gespiegelter Landschaft gänzlich ihren Ausdruck.
Die Gesamtfarbigkeit der Stadt Zürich ist also weitaus komplexer als die eindimensionale Realität der 115 Fassadenfarben, die der Plan zeigt. Die Vielschichtigkeit der Farbwahrnehmung, die in den Ergebnissen der Personenbefragungen und Farbportraits des Hauses der Farbe durchscheint, wird im Plan zu Gunsten einer reduzierten und harmonisierenden Planersprache ausgeklammert. Der Plan führt somit statt zu mehr Diskussion über die Farbigkeit der Stadt zu einer passiven Haltung: Die Planer lassen den Plan sprechen. Und das bedeutet: Wenn der Plan das Hauptwerkzeug zur Bewertung der Angemessenheit von der Farbigkeit eines Gebäudes bleibt, dann werden die Gebäude der Stadt Zürich sich in Zukunft in ihrer Farbigkeit noch mehr ähneln.
Möchte man der Komplexität gerecht werden, die in der Studie ‹Farbatlas Zürich› herausgearbeitet wurde, müssen der Plan und dessen Anwendung einer kritischen Überarbeitung unterzogen werden. Das Beispiel des Farbdiagramms von Moskau zeigt, dass der Einbezug von Komplexität von Farben und ihrer Wirkung in ein Planungswerkzeug grundsätzlich möglich ist. Aber auch hier stellen sich weiterführende Fragen. Der Plan von Moskau schliesst zwar die Farben der ungebauten Räume in das Bild der Farbigkeit der Stadt mit ein. Aber was sind schlussendlich auch hier die Parameter, anhand derer ein Gebäude mit einer bestimmten Farbigkeit gebaut werden darf oder nicht? Ist ein Plan überhaupt ein adäquates Werkzeug, um die Angemessenheit der Farbigkeit von Gebäuden zu beurteilen? Wie soll sich die Farbigkeit der Stadt Zürich in den nächsten Jahren entwickeln?

Dieser Text versteht sich als ein Plädoyer für eine aktive, offene und experimentierfreudige Farbplanungspraxis in Zürich.

Dem vorliegenden Text liegen zwei Interviews zugrunde:
Interview mit Julia Sulzer vom Amt für Städtebau, Zürich, 14.12.2016
Interview mit Stefanie Wettstein vom Haus der Farbe, Zürich, 25.11.2016

fig. a ‹Farbraum Stadt: Box ZRH›
Quelle Basisplan (Gebäude, Übersichtsplan): Stadt Zürich, Geomatik + Vermessung
Reproduktionsbewilligung: ©Bewilligung Stadt Zürich, Geomatik + Vermessung (12.04.2010)
GIS-Aufbereitung und Planerstellung: GIS Kompetenzzentrum HBD (15.3.2010)
Farbdaten: Haus der Farbe (Datenerhebung 2006–2007) Gestaltung: Barbieri Bucher
© Haus der Farbe 2010

1 Die am häufigsten vorkommende Dreierkombination von Hauptfarbe, Nebenfarbe und Sonnenschutz an Gebäuden in Zürich.
2 Stefanie Wettstein, Interview mit Stefanie Wettstein vom Haus der Farbe, 25.11.2016, durchgeführt von Dorothee Hahn
3 Patrick Gmür, Vorwort, in: Jürg Rehsteiner, Lino Sibillano, Stefanie Wettstein, Haus der Farbe Zürich (Hrsg.), ‹Farbraum Stadt: Box ZRH›, Zürich 2010, S. 8.
4 Jürg Rehsteiner, Lino Sibillano, Stefanie Wettstein, ‹Entstehung und Vorgehen›, in: ebd., Zürich 2010, S. 51.
5 Vergleiche §238 PBG, §71 PBG und §284 PBG
6 Lino Sibillano, Stefanie Wettstein, ‹Das Farbprofil der Stadt Zürich›, in: Rehsteiner/Sibillano/Wettstein, Haus der Farbe Zürich (wie Anm. 2), S. 95.
7 Ebd., S. 94.

Dorothee Hahn, geb. 1990, ist Studierende des Masterstudiengangs Architektur an der ETH Zürich und Hilfsassistentin an der Professur für Architektur und Kunst Karin Sander. Zuvor hat sie Architektur an der TU Berlin studiert. Im Oktober 2016 ist ihr Text ‹Frozen Territories› über Pufferzonen von Weltkulturerbestätten in der Zeitschrift ‹Protocol› in Berlin erschienen.